

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 11

Artikel: Generaloberst Heinz Guderian 1888-1954
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Generaloberst Heinz Guderian 1888–1954



Archiv Ringier Bilderdienst, Zürich

Generaloberst Heinz Guderian, der Schöpfer der Panzerwaffe der deutschen Wehrmacht und der erste und vielleicht auch der letzte Panzerführer, der die mechanisierte Kavallerie einer sterbenden Epoche feldzugsentscheidend operativ eingesetzt hat, schildert uns in seinen «Erinnerung eines Soldaten»*) ein Erlebnis im Polenfeldzug 1939, das für unsere Untersuchungen sehr aufschlußreich ist.

«Nördlich Zempelburg, bei Groß-Klonia, kam es zum ersten ernsteren Gefecht, als plötzlich der Nebel aufriß und die entwickelt vordringenden Panzer sich vor einer polnischen Abwehrfront fanden, die eine Anzahl Volltreffer aus Panzerabwehrkanonen erzielte. Nach erfolgtem Fahrzeugwechsel**) hatte ich mich wieder an die Front der 3. Panzerdivision begeben, die mit ihrer Spitze an die Brahe gelangt war. Die Masse der Division befand sich zwischen Pruszcz und Klein-Klonia und war im Begriff, zur Ruhe überzugehen. Der Divisionskommandeur war zu einer Besprechung beim Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, der Generaloberst von Bock, abwesend. Ich ließ mich daher durch die anwesenden Offiziere des Panzerregiments 6 über die Lage an der Brahe informieren. Der Regimentskommandeur

glaubte nicht, den Flußübergang noch an diesem Tage erzwingen zu können, und war im Begriff, dem willkommenen Befehl zum Uebergang zur Ruhe mit Eifer nachzukommen. Der Korpsbefehl, noch am ersten Angriffstage die Brahe zu überschreiten, war vergessen. Ich ging ärgerlich abseits, um zu überlegen, mit welchen Maßnahmen diese unerfreuliche Situation behoben werden könnte. Da trat der junge Leutnant Felix an mich heran. Er hatte den Rock ausgezogen und die Hemdärmel hochgekrempelt. Gesicht und Arme waren rauchgeschwärzt. «Herr General, ich komme von der Brahe. Die feindliche Besetzung des Flußufers ist schwach. Die Polen haben die Brücke bei Hammermühle angezündet, aber ich habe sie selbst vom Panzer aus gelöscht. Sie ist fahrbar. Das Vorwärtskommen scheidet nur daran, daß niemand führt! Herr General müßten selbst dahin!» Ich sah den jungen Mann erstaunt an. Er machte einen sehr guten Eindruck, und aus seinen Augen sprach Vertrauen. Warum sollte nicht ein junger Leutnant das Ei des Kolumbus gefunden haben? Ich folgte seinem Rat, fuhr durch das Gewirr von polnischen und deutschen Fahrzeugen auf dem schmalen, sandigen Waldweg nach Hammermühle und kam dort zwischen 16 und 17 Uhr an. Hinter einer dicken Eiche etwa 100 Meter vom Fluß standen mehrere Stabsoffiziere, die mich mit dem Ruf empfingen: «Herr General, hier schießt es aber!» Dies war freilich nicht zu leugnen, denn die Panzer des Regiments 6 und die Schützen des Regiments 3 schossen, was Rohre und Läufe hergeben wollten. Der Feind saß auf dem anderen Ufer in seinen Gräben und war nicht zu erkennen. Ich stoppte zunächst das irrsinnige Feuer, wobei mir der hinzukommende Brigadekommandeur der 3. Schützenbrigade, Oberst Angern, tatkräftig half. Sodann ließ ich die Ausdehnung der polnischen Besetzung feststellen. Das noch nicht eingesetzte Krafttradschützenbataillon 3 erhielt den Befehl, auf Schlauchbooten außerhalb des feindlichen Feuerbereiches den Fluß zu überschreiten. Als der Uebergang der Kradschützen gelungen war, setzte ich die Panzer über die Brücke in Bewegung. Sie nahmen die verteidigende polnische Radfahrerkompanie gefangen. Die Verluste waren minimal.»

Der junge Leutnant hatte tatsächlich das Ei des Kolumbus gefunden, hatte erkannt, warum es nicht vorwärtsging, und seinem kommandierenden General, der selbst in diesem Augenblick noch unschlüssig war, eine Lektion über Führertum erteilt. «Das Vorwärtskommen scheidet nur daran, daß niemand führt! Herr General müßten **selbst** dorthin!» Und als Guderian nach vorne kam, konnte er sich davon überzeugen, daß niemand führte. Panzer und Schützen verpulverten ihre Munition, Stabsoffiziere standen passiv im Schutze einer Eiche und ließen die Lage treiben, anstatt der mit ihrem militärischen Status verbundenen Führerrolle gerecht werdend, die blödsinnige Knallerei zu stoppen, den Befehl zum Angriff zu geben und durch ihr persönliches Beispiel die noch kampfunerfahrenen Soldaten zum Angriff zu motivieren. Es mußte tatsächlich in dieser Situation ein Mann kommen, der aktiv und aggressiv wurde und damit das Verhalten der «Helden» an der Brahe beeinflusste und steuerte, der **führte**.

Es mag manchem alten Soldaten als Binsenwahrheit erscheinen, wenn ich aus diesem Erleben, das uns Generaloberst Guderian vermittelt, feststelle:

Führen ist Aktivität! Führen **fordert** Aktivität!

Eine wirkliche Binsenwahrheit, die auch Napoleon erkannt hatte, wenn er seine Marschälle und Offiziere anherrschte: *activité, activité, activité!*

Aus dem Erleben des deutschen Panzerführers erkennen wir auch den Einfluß des unmittelbaren Führertums auf die Moral einer Truppe und damit auf ihre Leistung. Guderian hätte ja auch dem Leutnant Felix den Befehl erteilen können: «Fahren Sie vor zum Bataillonskommandeur an diesem

*) Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg 1951.

**) Der noch kriegsungeübte Fahrer des Generals war mit dem Befehlspanzer unter dem Eindruck eigenen Artilleriebeschusses mit Volldampf in einem Graben gelandet.

Fluß und übermitteln Sie ihm meinen Befehl, daß er sofort anzugreifen und das andere Ufer zu gewinnen hat! Vollzug ist zu melden!» Guderian hätte in diesem Falle mittels des Leutnants Felix auf die Truppe am Fluß Einfluß zu nehmen gesucht, also mittelbar zu führen versucht. Der Erfolg der mittelbaren Führung hätte von der augenblicklichen körperlich-seelischen Verfassung und dem taktischen Können der Offiziere an der Brahe abgehungen, die ja nach dem Bericht des Generals irgendwie in ihrer Entschlußfähigkeit gelähmt waren.

Wir müssen unterscheiden zwischen:
dem **unmittelbaren** Führen durch persönliche Einwirkung auf die zu Führenden

und dem **mittelbaren** Führen durch das Einwirken mittels anderer Führungsorgane, die man wiederum unmittelbar oder mittelbar beeinflusst, auf die zu Führenden.

Für die Auswirkungen des unmittelbaren Führertums auf die Truppe zeugt uns das Erleben Guderians im Polen- und Westfeldzug:

«Während der Nacht machte sich die Nervosität des ersten Kriegstages noch mehrfach geltend. So meldete die 2. (mot.) Division nach Mitternacht, daß sie gezwungen sei, vor polnischer Kavallerie zurückzugehen. Ich war zunächst sprachlos, faßte mich dann aber und fragte den Divisionskommandeur, ob er schon je gehört hätte, daß pommersche Grenadiere vor feindlicher Kavallerie ausgerissen seien. Er verneinte und versicherte nun, seine Stellungen halten zu können. Ich entschloß mich aber, am nächsten Morgen zur Division zu fahren. Gegen 5 Uhr fand ich den Divisionsstab immer noch einigermaßen ratlos. Ich setzte mich nun an den Anfang des in der Nacht herausgezogenen Regiments und führte es selbst bis an den Kamionka-Uebergang nördlich Groß-Klonia, um es von dort auf Tucheln anzusetzen. Der Angriff der 2. (mot.) Division kam nunmehr schnell in Fluß. Die Panik des ersten Kriegstages war überwunden!»

Am 9. September übernimmt Guderian wiederum persönlich die Führung der 10. Panzerdivision, weil es nicht vorwärtsght:

«Als ich wieder bei Wizna eintraf, mußte ich zu meiner Enttäuschung feststellen, daß der morgendliche Bericht über die Erfolge der Infanterie auf einem Irrtum (!) beruhte. Die Infanterie hatte zwar den Fluß überschritten, aber die Betonbunker der Uferbefestigungen nicht erreicht. Zur Zeit geschah nichts. Daher begab ich mich über den Fluß und auf die Suche nach dem Regimentskommandeur. Es gelang mir nicht, den Regimentsgefechtsstand zu finden. Auch die Gefechtsstände der Bataillone waren zu gut getarnt. Ich landete in der vordersten Linie. Von den Panzern der Division war nichts zu sehen, sie befanden sich noch auf dem Nordufer der Narew. Daher schickte ich meinen Begleiter zurück, um sie zu holen. In der vorderen Linie spielte sich ein eigenartiger Vorgang ab, der mir auf Befragen als Ablösung der Kompanien vorderer Linie erklärt wurde; es sah aus wie eine Wachparade. Von einem Befehl zum Angriff war den Männern nichts bekannt. Ein Beobachter der schweren Artillerieabteilung lag ohne Auftrag bei den Infanteristen. Wo sich der Feind befand, war unbekannt; Aufklärung befand sich nicht vor der Front. Ich unterband zunächst das merkwürdige Ablösungsmanöver und ließ mir den Regiments- und Bataillonskommandeur kommen. Dann erhielt der schwere Artillerist einen Schießauftrag gegen die polnischen Bunker. Mit dem nach einiger Zeit eintreffenden Regimentskommandeur begab ich mich sodann auf Erkundung der vorderen feindlichen Linie und ging mit ihm so weit vor, bis wir Feuer bekamen. Wir lagen dicht vor den Betonbunkern, fanden dort eine tapfere deutsche Panzerabwehrkanone, deren Führer den Angriff bis dahin allein geführt hatte, und setzten von hier aus den Angriff an. Ich kann nicht leugnen, daß ich sehr ungehalten über

das Gesehene war. An den Narew zurückgekehrt, traf ich das Panzerregiment immer noch auf dem Nordufer. Der Regimentskommandeur wurde zu beschleunigtem Flußübergang veranlaßt. Da die Brücke noch nicht fertig war, mußten die Panzer mit der Fähre übersetzt werden. Es wurde 18 Uhr, bis der Angriff endlich in Fluß kam. Er gelang nun schnell und mit wenigen Verlusten. Bei energischem und zielbewußtem Handeln hätte dieses Ergebnis bereits im Laufe des Vormittags erreicht werden können.»

Überall, wo Guderian als Korpskommandeur persönlich im Polenfeldzug vorne führte, waren die zuständigen Kommandeure aus irgendeinem Grunde ihrer Rolle nicht gerecht geworden. Sei es, daß ihnen diese Art von Bewegungskrieg fremd war, oder sie nicht unmittelbar führten und sich auf die Initiative und Meldungen ihrer Unterführer verließen, denen sie voll vertrauten, sei es, daß sie müde und schwunglos oder gar aus Müdigkeit pessimistisch geworden waren.

Schon aus diesen wenigen Erlebnissen des Polenfeldzuges erkennen wir die Bedeutung des soldatischen Führertums auf die Kampfmoral der Truppe.

Im Frankreichfeldzug begab sich Guderian am frühen Morgen des 16. Mai 1940 zur 1. Panzerdivision nach Bouvellemont:

«Auf der Dorfstraße des brennenden Ortes traf ich den Regimentskommandeur, Oberstleutnant Balck, und ließ mir die Ereignisse der Nacht schildern. Die Truppe war übermüdet, nachdem sie seit dem 9. Mai keine Nacht wirklich Ruhe gehabt hatte. Die Munition war knapp geworden. Die Männer der vorderen Linie schliefen in ihren Schützenlöchern. Balck selbst, in Windjacke und mit Knotenstock, erzählte, daß die Wegnahme des Dorfes in der Dunkelheit nur gelungen sei, weil er auf den Einspruch seiner Offiziere gegen die Fortsetzung des Angriffes geantwortet hatte: «Dann werde ich das Dorf eben allein erobern!» und sich in Bewegung gesetzt habe. Daraufhin seien seine Männer ihm gefolgt. Sein verstaubtes Gesicht und seine entzündeten Augen bewiesen, daß er einen schweren Tag und eine schlaflose Nacht hinter sich hatte... Nun war uns am Vortag ein französischer Beutebefehl in die Hände gefallen, der die Worte enthielt: «Der Flut der deutschen Panzer muß endlich ein Halt geboten werden!» Dieser Befehl hatte mich in der Ueberzeugung bestärkt, den Angriff mit aller Kraft fortzusetzen, da offenbar die Widerstandskraft der Franzosen ihrem Oberkommando ernste Sorge bereitete. Nur jetzt kein Zögern und kein Halten! Ich ließ die Männer kompanieweise antreten und verlas ihnen den Beutebefehl, machte ihnen die Bedeutung klar, die eine sofortige Fortsetzung des Angriffs haben müsse, dankte ihnen für ihre bisherigen Leistungen und forderte sie auf, sich zusammenzureißen und den Sieg zu vollenden. Dann befahl ich aufzusitzen und vorzugehen... Auf der Fahrt nach Moncornet überholte ich die Marschkolonnen der 1. Panzerdivision. Die Männer waren nun aufgewacht und hatten begriffen, daß ein voller Sieg, ein Durchbruch gelungen sei. Sie jubelten und riefen mir ihre Bemerkungen zu, die vielfach erst von dem mir folgenden Wagen meines Stabes verstanden wurden: «Mensch, knorke!», «Unser Alter», «Haste jesehn, der schnelle Heinz!» und ähnliche. Sie waren bezeichnend.»

Auch hier zeigt sich wieder der Einfluß des soldatischen Führers auf die Kampfmoral der Truppe.

Der Oberstleutnant Balck motivierte die übermüdeten Offiziere und Männer seines Regiments durch seine Haltung und Beispiel zum Angriff. Er erzwang nicht den Angriff auf Grund seiner Kommandogewalt, sondern gewann seine Männer dazu, indem er an ihr Ehrgefühl und ihre Kameradschaft appellierte, mit der Antwort, daß er das Dorf allein erobern werde, und durch sein Beispiel, indem er sich gegen das Angriffsziel allein in Marsch setzte.

Wir können hier von einem **beispielgebenden** Führertum sprechen, das zum Faktor der Kampfmoral wurde.

Guderian wirkte am nächsten Morgen durch **begeisterndes** Führertum auf die Schützen, die seit einer Woche kämpften und kaum zur Ruhe gekommen waren. Er sprach als Korpskommandeur die Männer persönlich an, appellierte dabei an Verstand und Gefühl und erwarb sich damit, daß er als Kommandierender General selbst die Lage erklärte, ihre Sympathie. Wie ein Lauffeuer mochte die Kunde von seiner Leutseligkeit und seiner Botschaft durch die Einheiten der 1. Panzerdivision gegangen sein, denn als er in seinem Befehlspanzer ihre Marschkolonnen überholte, jubelten ihm die Männer zu. Die Tatsache, daß der Kommandierende General die gegen den Feind fahrenden Marschkolonnen überholte, beeinflusste die Männer nicht nur als beispielgebendes Führertum, sondern stärkte in ihnen auch das Vertrauen zu ihrem General und das Ueberlegenheitsgefühl über den Gegner. Gar mancher mag sich gedacht haben: Na, wenn der General so weit nach vorne fährt und vor uns herfährt und dann bei uns ist, kann ja nicht viel passieren.

Guderians Erlebnisse lehren uns:

1. Der soldatische Führer ist die Energiequelle der Kampfmoral seiner Truppe(n). Das soldatische Führertum höherer Vorgesetzter ist ein Umweltfaktor der Kampfmoral soldatischer Gruppen.
2. Führen fordert aktives Verhalten, unmittelbares oder mittelbares Einwirken auf die zu Führenden.
3. Die persönliche Einwirkung des militärischen Vorgesetzten und des soldatischen Führers auf die Truppe erfolgt
a) durch seine Haltung, sein selbstsicheres Auftreten, seine tatsächliche oder vorgetäuschte Ruhe, Humor und Selbstironie in Krisenlagen, «wenn für die anderen die Scheiße im Dampfen ist!»
b) durch sein Beispiel und Vorbild in Not und Gefahr;
c) durch mündliche und schriftliche Botschaften, wie Tagesbefehle, Lob und Anerkennung, Tadel und Mißbilligung, durch den Ausdruck der Verwunderung über unzureichende Leistungen und durch väterliche, beruhigende Worte.
4. Das Führungsvermögen des Offiziers beruht auf Status und soldatischem Führertum. Sein Status, sein Rang und seine Dienststellung, seine Befehlsgewalt und Strafbefugnisse wie der gesetzliche Schutz seiner ihm vom Gesetzgeber verliehenen Autorität verleihen dem Offizier neben seiner Persönlichkeitsautorität, seiner gewinnenden Autorität zwingende Autorität.

5. Unmittelbares, persönliches Führen ist wirkungsvoller als mittelbares, da es

- a) zwischen Offizier und Mann zu dem zwischenmenschlichen Prozeß des Miteinanders führt;
- b) Statusbedürfnisse der untergebenen Führer, wie soziale und biologische Bedürfnisse, anspricht*);
- c) Vertrauen des Soldaten auf die Leistung des soldatischen Führers im Dienste seiner Selbsterhaltung erzeugt.

In allen bisher geschilderten Situationen war es

1. die Anwesenheit des höheren Führers,
2. seine Zuständigkeit zu führen,
3. sein Vermögen zu führen,
4. sein Wille zu führen,

also soldatisches Führertum, das die Kampfmoral und die Leistung der Truppe beeinflusste.

Schon allein die Anwesenheit, das Sich-sehen-Lassen eines militärischen Vorgesetzten, dem die Befehlsgewalt über den Verband zusteht**) motiviert zu aktiven Verhaltensweisen und wirkt sich auf die Kampfmoral aus. Verstand und Gefühl als Werkzeuge des Selbstbehauptungstriebes verbieten dem einen, dem Vorgesetzten, «unangenehm» aufzufallen, und motivieren andere durch Leistung, Mehrleistung und auch Scheinleistung, die Aufmerksamkeit des Vorgesetzten auf sich zu lenken. Jeder Soldat erkannte im Krieg sehr bald, daß sein Schicksal in der Seele seiner Vorgesetzten lag.

*) Unmittelbares, persönliches Führen höherer Vorgesetzter darf allerdings nicht in **Bevormundung** rangniedriger Vorgesetzter ausarten. Ein nicht unbedingt erforderliches Eingreifen in die Zuständigkeit eines Untergebenen verletzt dessen Statusbewußtsein.

) Der junge Leutnant Felix hat sicherlich an der Brahe führen **wollen und auch auf Grund seines militärischen Könnens zu führen **vermocht**. Da aber ranghöhere und dienstältere Offiziere anwesend waren, stand ihm das Führen nicht zu. Die Bestimmungen über das Rang- und Vorgesetztenverhältnis blockierten ihm die Möglichkeit, die Führung zu übernehmen. Höherer Dienstgrad und Dienstalter allein waren auch in der deutschen Wehrmacht kein Freibrief zu führen. Wäre Felix damals nicht Leutnant, sondern Oberst der Luftwaffe gewesen, so hätte er an der Brahe sich mit den Worten: «Betrachten Sie mich als Vorgesetzten» den im Dienstgrad niedrigeren Offizieren als für die Führung zuständig erklären müssen.

Sorgst du dich um deine Soldaten wie um deine Kinder, so wirst du mit ihnen auch in die tiefsten Schluchten gehen können; behandelst du deine Soldaten wie deine geliebten Söhne, so werden sie dir sogar in den Tod folgen. Bist du ihnen gegenüber freigebig, verstehst es aber nicht, ihnen zu befehlen, liebst du sie, verstehst es aber nicht, Anordnungen zu treffen, dann entsteht Unordnung und du kannst die Ordnung nicht wieder herstellen. Dann bedeutet das, daß du ungehorsame Kinder hast; sie einzusetzen wird unmöglich sein.

General Guisan